



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Vor 100 Jahren: Wie man in Schiltach den Ersten Weltkrieg zu bewältigen suchte

von Hans Harter

Teil I: „O Deutschland vergiss nie Deine toten Helden!“

Mit dem Waffenstillstand am 11. November 1918 war der seit vier Jahren tobende Weltkrieg zwar beendet, nicht aber seine physischen und geistigen Folgen. Noch immer kamen Meldungen von gegen Kriegsende gefallenen, im Lazarett oder in Gefangenschaft gestorbenen Soldaten. Auch die durch Mangelernährung geschwächte Bevölkerung beklagte anormale Verluste: durch Diptherie (1 Toter), Typhus (2 Tote) und Influenza (7 Tote).



*Noch Ende Oktober 1918 in Nordfrankreich gefallen: Hans Maurer, 19, Konditor,
Sohn von Prokurist Johann Mauer. - Vorlage: Stadtarchiv*

Sichtbar wurde der Krieg nochmals bei Truppendurchmärschen: Eine ungarische Division zog durchs Tal, „die Waffen auf kleine Pferde gepackt, die Wagen von Ochsen gezogen, Lieder singend“. Danach kamen Bayern auf Lastwagen, „alle mit roten Fahnen“. Es erging ein Aufruf, zu flaggen und „unsere aus dem Feld zurückkehrenden Brüder“ ins Quartier zu nehmen. An sie richtete Nanette Stengel (Gutach) die Verse: „Ihr habt die Heimat uns erhalten, das ist das allerhöchste Gut, ihr habt gekämpft mit allen Kräften, ihr habt vergossen Euer Blut!“ Damit gab sie die Deutung der Ereignisse vor: Dass „die deutschen Soldaten in heldenmütigen Kampf den Krieg von uns ferngehalten haben.“ Nicht bedacht wurde, dass sie ihn zuvor nach Belgien und Frankreich, Russland und Rumänien getragen hatten.

Auf der anderen Seite kündigten Anzeigen die Rückkehr der Zivilgesellschaft an: Der Arzt Dr. Jockers war „aus dem Felde heimgekehrt“, Johann Kirgus empfahl „prima Rauchtak (kein Ersatz)“ und J. A. Bühler warb für Gesellschaftsspiele, weil „Stunden der Zerstreuung in schwerer Zeit besonders nottun.“ J. D. Ziegler bot „Cigarren sowie prima Arbeitshosen“, der Maler Sautter hat sein Geschäft wiedereröffnet, ebenso der Schreiner Schmalz. Mit den Wahlen zur Nationalversammlung gab es auch erste politische Aktivitäten: Die Deutsche Demokratische Partei warb um „alle Freunde (Männer und Frauen) eines freien geordneten Volksstaates“, auch die SPD veranstaltete eine „öffentliche Volksversammlung“.



Anzeigen aus dem „Kinzigtäler“ im Dezember 1918. - Fotos: Harter

Bis März 1920 kamen die Kriegsgefangenen zurück. In vielen Gemeinden gab es Feiern für die „heimgekehrten Krieger“, von den Bürgermeistern als „Helden“ begrüßt. Davon nahm man in Schiltach Abstand, schickte den 18 Männern aber ein Schreiben mit 50 Mark und dem Wunsch, dass „die Heimat sie bald vergessen lassen möchte, was sie Schweres erduldet haben um

ihretwillen". Der Gefallenen gedachten als erste die Vereine, so der Turnverein seinen 31 nicht mehr zurückgekommenen Mitgliedern: Ihr „Heldentod fürs Vaterland“ sei „treue Pflichterfüllung“ und „der Jugend ein leuchtendes Vorbild“. Für ihr „bleibendes Andenken“ schuf der Maler Eduard Trautwein eine Gedenktafel, die inzwischen aber verschwunden ist.

Dies trieb auch den Unternehmer Hermann Korndörfer um: „Zum Andenken an die fürs Vaterland gestorbenen Söhne Hermann und Erwin“ stiftete er ein Kapital, aus dem bedürftige Arbeiter unterstützt werden sollten. Das Leid, das der Krieg seiner Familie brachte, verband er die Mahnung: „O Deutschland vergiss nie Deine toten Helden!“ Der Schenkzeller Fabrikant Heinrich Kautzmann erklärte die Niederlage als „uns angetan durch der Feinde Hass, Macht und Überzahl“: „Die Männer, die die deutsche Ehre wahrten, hat man wie ein edles Wild zu Tode gehetzt.“ Aber: „Ihr Blut schreit, und Deutschland hat Jugend! Es kommt ein Tag, es schlägt eine Stunde!“ – aus dem nicht verarbeiteten verlorenen Krieg folgte die Forderung nach dem nächsten.

Teil II: „Erhebende Kundgebungen vaterländischen Geistes“

Währenddessen kümmerte sich der „Reichsbund der Kriegsbeschädigten“ um die Versorgung der aktuellen Opfer, der Witwen, Waisen und Verletzten, etwa mit einer Bescherung für 120 Kinder. Von der Nichtbewältigung des Kriegs kündeten Verzweiflungstaten. Ein 26-jähriger Invalide erschoss sich, „infolge Schwermut, in die er infolge seines Zustandes verfallen war.“ Auch eine Frau schied freiwillig aus dem Leben: Sie hatte Mann und Sohn verloren, so dass „das Leben ihr wenig Erfreuliches mehr bot“. Bis 1923 kamen drei Schiltacher durch nächtliche Schüsse aus Infanteriegewehren um.

Die Goldene Hochzeit von Jakob Bühler, Alt-Gemeinderechner in Lehengericht, war noch 1924 vom Krieg überschattet: „Er hat ihm zwei hoffnungsvolle Söhne entrissen.“ Unübersehbar waren die Krüppel, die auf Zuwendung hofften, so der „kriegsblinde Künstler Dr. Hans Ebbecke mit seiner Laute“, dessen Konzerte allorts viele Zuhörer fanden.



„Ehrenwache“ am „Heldengedenktag“ 1940. – Foto: Harter

Auf der anderen Seite formierten sich wieder die Krieger- und Militärvereine, in Schiltach mit 120 und in Lehengericht mit 130 Mitgliedern. Ihre Ziele waren „Pflege der Kameradschaft und Liebe zum deutschen Vaterlande.“ Als die beiden Gemeinden „ein Denkmal für unsere gefallenen Helden“ nicht zu schaffen vermochten, beschloss der Schiltacher Verein, selber „ein Krieger-Gedenkkreuz“ zu errichten, an prominenter Stelle, auf dem Schrofen hoch über der Stadt. Den Entwurf machte wieder Eduard Trautwein: Ein 8 m hohes Holzkreuz, das als „Zeichen hinausleuchten sollte in die Täler der Heimat, für die unsere Brüder ihr Leben ließen“. Auf dem Sockel stand „DEN HELDEN 1914-18“, darunter war das Eiserne Kreuz. Finanziert wurde es mit „namhaften Summen der Einwohner“, vor allem der Firmen.

Bei der Einweihung des „Krieger-Gedächtnis-Kreuz“ 1925, das aufgrund seiner Inschrift bald „Heldenkreuz“ genannt wurde, dominierten die Fahnen der Kriegervereine, auch Stadtpfarrer Mayer und Bürgermeister Wolpert sorgten für „eine erhebende Kundgebung vaterländischen Geistes“. Als das Denkmal 1932 in den Besitz der Gemeinden kam, hieß es ebenfalls: „Den Toten geweiht – der Jugend als Mahnzeichen.“ Damals wurde die Tafel mit der Kriegsbilanz angebracht: „111 Söhne der Stadtgemeinde Schiltach. 39 Söhne der Gemeinde Lehengericht.“

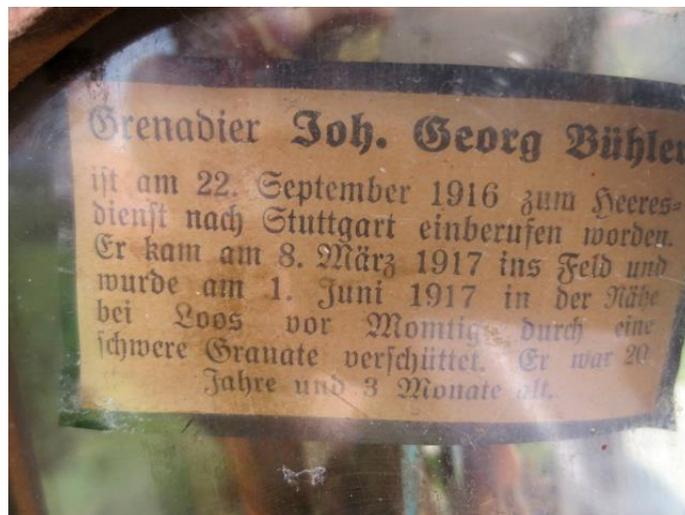
Die Verarbeitung des erschreckenden Verlusts von 150 Männern geschah auch fortan in diesem Sinn, vor allem am Volkstrauertag: Als Beschwören der Opferbereitschaft für Heimat und Vaterland, als Überhöhung des oft grausamen Soldatentods zum „Heldentum“, als Stilisierung der in die Schlacht geschickten Männer zu „Kriegern“ und zu Vorbildern für die nächste Generation. Gepriesen wurden nicht Friedensliebe oder Verständigung mit den bisherigen Feinden, sondern Kriegsbereitschaft und „heldenmütiger Opfersinn“, jeweils als „Vermächtnis“ der Gefallenen. Ein Infragestellen dieser vaterländischen Sinngebung des „höchsten Opfers“ unterblieb. Daran konnte der vom „3. Reich“ 1934 geschaffene „Heldengedenktag“ dann nahtlos anknüpfen.



Kriegserinnerung beim Ramselhof, Hinterlehengericht

Ganz anders zeigt sich das Denkmal, das die Familie Wöhrle (Ramsel) ihren kriegstoten Söhnen Georg Friedrich und Johannes setzte, mit der trauernden Widmung: „Ehre ihrem Andenken.“

Ein Lehengerichter Mädchen schuf für ihren gefallenen Bruder eine auch heute noch berührende Erinnerung: Ein „Känsterle“ mit seinem Foto, umgeben von Engeln - für sie war sein Platz im Himmel gewiss (> siehe nächste Seite).



*Känsterle für Johann Georg Bühler
Fotos: Harter*

Literatur: Hans Harter: „O Deutschland vergiß nie Deine toten Helden!“ Kriegserfahrung und Kriegsverarbeitung in Schiltach 1914-1925, in: Die Ortenau 94 (2014), S. 309-342.

Der I. Teil dieses Berichtes erschien erstmals am 02.11.2018 im „Schwarzwälder Bote“ und am 10.11.2018 im „Offenburger Tageblatt“.

Der II. Teil dieses Berichtes wurde erstmals am 08.11.2018 im „Schwarzwälder Bote“ und am 17.11.2018 im „Offenburger Tageblatt“ veröffentlicht.